

Lena Havek

Fräulein Kniffkes

GEHEIME

HELDENSCHULE

Stinkesocken
auf 12 Uhr



PLANET!



Vier Blockflöten für ein Halleluja

Ätzend. Total voll mega ätzend bis mindestens zum Erdkern. So ätzend, dass gar nichts mehr übrig bleibt. So ätzend fand ich Fräulein Kniffke, als ich sie zum ersten Mal sah. Mindestens. Ich meine, ich wollte zum Karate. Ich wollte lernen, wie man kämpft! Und nicht, wie man eine Blockflöte richtig hält. Wenn man neu in der Stadt ist und keine Freunde hat, ist eine bescheuerte Blockflöte wirklich das Allerletzte, was man braucht.

Fräulein Kniffke aber war von den geheimen Mächten des Schicksals dazu auserkoren worden,



meine Blockflötenlehrerin zu sein. Sie trug ein knöchellanges Blümchenkleid, unter dem eine braune Strumpfhose und schwarze Sandalen hervorschauten, dazu eine gelbe Strickjacke und eine runde Brille mit dickem Rand, hinter der ihre Augen winzig klein aussahen. Eine richtige Eulenbrille. Ihre Haare waren grau und oben straff zu einem dicken Knoten zusammengesteckt. Es sah aus, als hätte sie einen dreckigen Schneeball auf dem Kopf.

NIEEEEMALS wäre ich freiwillig zu ihr in den Unterricht gegangen. Sogar die oberlangweiligsten Lehrerinnen aller Zeiten sahen cooler aus.

Doch gestern hatte zwischen unserer normalen Post ein bunter Werbeprospekt gelegen: »Du willst Spaß mit Musik und netten Leuten? Kniffkes Flöten-
gruppe sucht DICH! Diesen Samstag Gratis-
Doppelstunde zum Kennenlernen!«



Nach all den Briefen mit Strom, Telefon, Schule, Vermieter, Versicherungs- und Steuerkram war das tatsächlich die erste freundliche Nachricht in unserem Briefkasten. Leider hatte ich es nicht geschafft, diesen blöden Werbeprospekt rechtzeitig verschwinden zu lassen.

Und da war ich jetzt also. Spaß mit Musik und netten Leuten. Ja genau. Nach Spaß sah dieses Fräulein Kniffke wirklich nicht aus. Sie war nicht besonders groß und auch nicht besonders klein. Sie war auch nicht besonders dick, aber dünn war sie nun auch wieder nicht. Eigentlich hatte sie eine richtige Oma-Figur. Das Einzige, was an ihr nicht omamäßig aussah, waren ihre Hände und Finger. Die waren nämlich dünn und knochig und ein bisschen hexenmäßig. Die Fingernägel trug sie lang und spitz und weiß lackiert. War bei Flötenlehrerinnen wohl gerade modern. Oder die brauchten das, um irgendwelche Luftlöcher auf den Flöten besser zu treffen.

»Halli-Hallo-Hallöchen!«, sagte sie und schüttelte erst meiner Mutter und dann mir mit ihren Hexenfingern die Hand. »Wenn das mal nicht mein neuer Flötenschüler ist. Herzlich willkommen bei uns!« Sie hatte eine Sehr-alte-Oma-Stimme, tief und knarzig. Vielleicht hatte sie als junge Frau zu viel geraucht. Dabei hatte sie ein Dauerlächeln aufgesetzt: »Ich bin Karola Kniffke und du bist Arthur, nicht wahr?«





»Bin ich«, sagte ich, weil ich ja irgendwas sagen musste. In meine Stimme legte ich so viel Desinteresse wie möglich, um dieser Kniffke keine falschen Hoffnungen zu machen.

Ich sagte nicht, dass ich lieber zu Karate wollte, aber wir nicht genug Geld dafür hatten. Ich sagte auch nicht, dass meine Mutter ein schlechtes Gewissen wegen der Trennung von Papa hatte und deshalb hoffte, ich könnte beim Flöten vielleicht neue Freunde finden. Das alles sagte ich nicht. Aber ich war kurz davor.

Ihr fragt euch jetzt bestimmt, wie ich überhaupt in so eine blöde Lage geraten bin? Nun ja, eigentlich hat alles mit unserem Umzug hierher begonnen. Papa und Mama wollten nicht mehr zusammen in einer Wohnung leben. War ziemlich unangenehm, bis sie diese Entscheidung endlich getroffen haben. In dieser Zeit hat Mama einen neuen Job in der Nachbarstadt angeboten bekommen – und zack, Gelegenheit genutzt. Nun wohnen wir in einem Mehrfamilienhaus am Ende der Ahornallee, dritter Stock. Wir haben sozusagen alle ein neues Leben angefangen. Aber ich hätte mein altes ganz gerne behalten.

Ich war erst eine Woche an der neuen Schule, und trotzdem war alles beknackt. Am Freitag hatte mir mein Mitschüler Enzo in der Pause erklärt, dass Stre-

ber in seiner Klasse nicht willkommen seien. Ich verstand nur die Hälfte, weil um uns herum eine Horde kreischender Fünftklässler Fangen spielte, aber vermutlich meinte er mit Streber mich. Enzos großer, breiter Kumpel Brian stand jedenfalls daneben und nickte bei jedem Wort drohend. Brian war der Schlechteste in unserer Klasse, so viel hatte ich schon mitbekommen. Aber seit wann war ich bitte schön ein Streber? An meiner alten Schule hätten sich die Lehrer vor Lachen in die Hosen gemacht. Wir konnten die Frage nicht abschließend klären, weil die Pause zu Ende ging.

Und dann hatte ich auf dem Heimweg auch noch ein Mädchen übersehen und war ihr mit meinem Fahrrad voll hinten reingefahren. Konnte ich doch nichts dafür, dass sie so schwarzgrau gekleidet war! Dunkle Haare, dunkle Klamotten, dunkle Schultasche, alles in Straßenbelagfarbe. Nur ihre Kniestrümpfe waren knallbunt geringelt. Weil das so überhaupt nicht zu ihrem grauen Rock und ihrem grauen Pullover passte, hatte ich die Kniestrümpfe für Straßenmalkreide gehalten.

Glücklicherweise war ich gerade erst in die Pedale gestiegen und noch nicht besonders schnell. Trotzdem hatte ich genug Schwung, um sie einfach umzunieten. Sie stolperte und streckte die Arme aus und dann – war es extrem seltsam: Anstatt hinzufallen

und sich auf dem rauen Teerbelag die Knie und Handflächen aufzuschlagen, rollte sie sich in einem Purzelbaum ab und kam anschließend wieder wie selbstverständlich zum Stehen. Sie drehte sich in einer unglaublich schnellen Bewegung zu mir um, streckte die Fäuste in meine Richtung und machte: »Ha!«

Ganz offensichtlich hatte sie sich überhaupt nicht wehgetan. Da war ich ehrlich gesagt ärmer dran. Ich war zwar nicht umgefallen, hatte aber die Fahrradstange zwischen die Beine bekommen. So fest, dass mir die Tränen kamen. Vielleicht hatte ich deshalb nicht so genau gesehen, was sie da eigentlich für einen Stunt hinlegte.

»Aua!«, schrie das Mädchen mit den bunten Ringelstrümpfen jetzt trotzdem. »Kannst du nicht aufpassen, du Vollhorst?!«

Streber. Vollhorst. Tolle erste Schulwoche.

Ich murmelte eine Entschuldigung und radelte nach Hause, wo ich schon im Treppenhaus von meiner Mutter empfangen wurde. Normalerweise kein gutes Zeichen. Vor allem, wenn sie dabei den Kopf schief legt, mit der rechten Hausschuhspitze auf den Boden trommelt und die Arme so hinter dem Rücken verschränkt hält, als würde sie etwas Fieses verstecken.

»Hi, Mum«, sagte ich wie in den Hollywood-Filmen.

»Hi, Bubi«, sagte Mama übertrieben hoch. Nicht

wie in einem Hollywood-Film. Eher wie bei den Teletubbies.

Ich wusste genau: Gleich kommt irgendein Knaller, und zwar kein schöner. Aber zunächst runzelte Mama die Stirn und holte wieder ihre normale Stimme heraus: »Oh, du hast ganz dicke Augen. Hast du geweint?«

»Nur am Fahrrad angehauen. Alles okay«, sagte ich. Stimmt ja auch zur Hälfte.

Mama nickte zufrieden und kam zur Sache. Sie zog die verschränkten Arme hinter dem Rücken hervor und hob anklagend eine einzelne Socke in die Höhe.

»Schau mal genau hin, Arthur. Was ist das?«

Frag nicht so doof, wollte ich sagen. Aber natürlich sagte ich das nicht, sondern antwortete brav und vollkommen wahrheitsgemäß: »Das ist meine Lieblings-Raketensocke.«

»Und wo ist bitte die andere? In der Waschmaschine war bloß diese hier!«

Ich fühlte mich unschuldig, also zuckte ich mit den Schultern. »Vielleicht hat die Waschmaschine sie gefressen.« Das gab es wirklich! Das hatte ich mal irgendwo gelesen.

»Jetzt werd mal nicht frech. Es reicht mir schon, dass du deine Socken immer irgendwo ausziehst und einfach in die Ecke pfefferst!«



»Ich pfeffer meine Socken nicht in die Ecken, Mama!«

»Ach? Und wer hat die einzelne Raketensocke dann geklaut, bitte schön? Der Heilige Geist? Der Osterhase? Die Außerirdischen?«

»Keine Ahnung! Ich war's jedenfalls nicht. Ich LIEBE diese Raketensocken!«

Mama seufzte. »Es ist doch wirklich zum Verrücktwerden. Entweder du ziehst die Dinger tagelang an, bis man dich auf drei Kilometer gegen den Wind riecht, oder du verlierst sie. Ganz der Papa, muss ich jetzt mal sagen. Macht ihr das eigentlich mit Absicht?«

Jetzt war es an mir, die Arme zu verschränken. »Das ist eine völlig haltlose Unterstellung und entbehrt jeglicher Rechtsgrundlage, Frau Weckmann. Ohne meinen Anwalt werde ich mich zu diesem unbegründeten Vorwurf nicht weiter äußern. Haben Sie überhaupt die Spur eines Beweises?«

Amtsgericht-Sprache hatte sich bei Auseinandersetzungen mit Mama schon öfter bewährt. Zum Glück auch dieses Mal. Sie verzog den Mund zu einem schiefen Lächeln und umarmte mich. So richtig mit fest an den Busen drücken und über die Haare streicheln. Was sollten die Nachbarn denken! Noch während der Umarmung begann ich, meinen Schulrucksack abzunehmen. Damit es so aussah, als würde sie mir dabei helfen.

Endlich ließ Mama mich wieder los.

»Ach Arthur, ich hab mir die Situation ja auch nicht ausgesucht. Ich weiß schon, dass es für dich nicht leicht ist. Aber tu mir einen Gefallen und wirf deine Socken das nächste Mal doch einfach beide zusammen in die Wäsche, okay?«

Weil ich an diesem Freitagnachmittag wirklich keine weitere Meinungsverschiedenheit mehr gebrauchen konnte, knickte ich ein. Ich versprach, nie wieder einzelne Socken irgendwo in die Ecken zu pfeffern, zu verlieren oder gar zu verstecken.

Beim Abendessen blätterte Mama unsere Post durch und blieb prompt hängen.

»Oh! Schau doch mal«, fing sie an.

»Ja-aah?« Ich versuchte, dieses »Ja-aah?« genauso zu betonen wie sie. Genau wie Mama, wenn ich sie während einer total spannenden Stelle ihrer Lieblings-Fernsehserie abends um halb zehn fragte, ob sie zufällig Ersatzpatronen für meinen Füller auf Lager hätte. Oder wenigstens ein paar Chips.

»Ja-aah ...?« Ich fand, es gelang mir ziemlich gut. Täuschend echt. Aber leider merkte Mama das gar nicht.

»Schatzi, da gibt es eine Musikschule direkt bei uns ums Eck!«

»Aah ja«, sagte ich vorsichtig.

»Das ist doch großartig!«, jubelte sie. »Musik ist Herzensbildung, da lernst du was Neues kennen UND die Probestunden sind auch noch kostenlos!«

»Ach, weißt du, Mama ... ich bin schon ziemlich geschafft«, sagte ich vorsichtig. »Der Umzug, die neue Schule und alles. Eigentlich wollte ich das erste Wochenende erst mal zu Hause bleiben und mich erholen. Ich meine, wozu soll ich etwas Neues lernen, wenn ich noch nicht mal im Dunkeln den Weg von meinem Zimmer zum Klo finde?«

Aber das verstand Mama natürlich nicht. Auch wenn sie sonst ziemlich viel versteht für eine Mutter. Aber die Sache mit den Socken hatte ihr wohl vorhin den Verständnis-Rest gegeben.

Sie wählte sofort die angegebene Nummer, erwischte einen Anrufbeantworter und meldete mich dort zu dieser Gratis-Doppelstunde an.

Die Musikschule lag gar nicht weit von unserer Wohnung entfernt am Stadtrand. Zu Fuß hatten wir keine fünf Minuten gebraucht. Es war eine uralte Villa in einem verwilderten Park. Von der Straße aus war das Gebäude kaum zu sehen, da es von Büschen umringt war. *K. & K. Kniffke* stand in altmodischer Schrift auf einem Blechschild neben der Klingel. Darunter, ein bisschen größer und fast unleserlich, das Wort *Musikschule*. Die blaue Farbe auf dem Schild war abgeplatzt.

Das rostige Gartentor quietschte wie eine kranke Katze, der jemand auf den Schwanz trat, und das ganze Grundstück wirkte, als ob es noch nie einen Rasenmäher gesehen hätte. Oder eine Heckenschere. Es war zwar eine Garage vorhanden, aber vor dem rostigen Tor hing Efeu in dicken Strängen herab, die Wurzeln so dick wie mein Handgelenk. Hier fuhr unter Garantie niemand mehr Auto. Bäume und Sträucher wucherten so über den Weg, dass man abwechselnd den Kopf einziehen und die Füße heben musste wie ein Storch.

In der alten Villa selbst war wohl auch nicht viel los. Im Dachgeschoss hingen rote Vorhänge und ein Topf mit Schnittlauch stand auf dem Fensterbrett. Dort wohnte also jemand, wahrscheinlich K. & K. Kniffke. Im ersten Stock gab es keine Vorhänge und auch keine Töpfe. Von außen wirkte der erste Stock leer. Doch als wir uns der Villa näherten, wurde dort oben ein Fenster geöffnet, und eine Männerstimme rief: »Und jetzt noch mal, aber bitte in Adagio! Lass das Moll raus, Peter!«



Meine Mutter erschrak sich so sehr, dass sie über eine Wurzel stolperte und ihre Handtasche fallen ließ. Sekunden später fing ein Chor an, ein Lied zu singen. Es ging um die Donau. Klang ziemlich schief und schräg, wenn man mich fragte. Aber ich verstand zum Glück nichts von Musik. Und es fragte mich auch keiner.

An der Eingangstür platzte die Farbe genauso ab wie auf dem Klingelschild, aber sie war unverschlossen und stand einen Spalt offen. Im Treppenhaus hing eine Pinnwand mit zwei Zetteln, einem großen und einem kleinen. Neugierig blieb ich stehen. Auf dem großen Zettel war das Sommerkonzert der Geigenengel angekündigt. In der Aula meiner neuen Schule. Die Frage, was denn Geigenengel überhaupt wären, wurde durch ein



schlecht kopiertes Schwarz-Weiß-Foto beantwortet: Bei Geigenengeln handelte es sich offenbar um knapp zwanzig Mädchen in zu klein gewordenen weißen Kommunionkleidern und einem Jungen in einem ... Nachthemd seiner Oma. Armer Kerl.

Quer darunter hatte jemand einen knallorangen Streifen geklebt. *Beginn pünktlich achtzehn Uhr!* Und ich hatte immer gedacht, bei Künstlern ginge es locker zu.

Auf dem kleinen Zettel daneben stand, dass der Lehrerchor ab sofort dienstags statt donnerstags probte. Ich schüttelte mich. Lehrerchöre waren mindestens genauso schlimm wie Geigenengel. Hoffentlich sang da keiner von meinen eigenen Lehrern mit.

»Komm schon, Arthur!«, flötete meine Mutter. »Wir sind gleich da-haa!«

Im Erdgeschoss gab es neben der großen Garderobe noch eine kleine Küche, aus der es ziemlich stark nach Kaffee roch, und daneben die dunkelrote Tür zu Fräulein Kniffkes Flötenzimmer. Dahinter würde ich jetzt eine komplette Gratis-Doppelstunde absitzen. Wenn es blöd auf blöd kam und meine Mama das alles supergut fand, dann stand mir das Schlimmste erst noch bevor: Zweimal die Woche hier Flötenunterricht genießen dürfen beziehungsweise müssen. Und warum sollte meine Mama das alles hier nicht supergut finden? Die Erfahrung der letzten Monate

hatte mir eindeutig gezeigt, dass es in meinem Leben im Zweifelsfall immer noch schlimmer kommt als gedacht.

Mama legte mir den Arm um die Schultern und klopfte an. Sofort wurde die Tür von innen aufgerissen. Eine Wolke aus Parfüm und dem Geruch von altem Holz nahm uns gefangen.

Die Wände des Flötenzimmers waren grässlich matschgrün gestrichen. Eigentlich handelte es sich eher um einen Flötensaal als ein Flötenzimmer. Man hätte Fußball darin spielen können. In der einen Ecke stand eine halb vertrocknete Palme, in der anderen ein staubiges Klavier. An der Wand dazwischen hing eine riesige, verbeulte Notentafel. Durch die dicken Fensterscheiben drang fast kein Licht herein, weil das Gelände draußen anstieg und in den Fensterschächten allerlei Gestrüpp wuchs.

Das war alles. Das war Fräulein Kniffkes Musikschule.

Na super.



Ein seltener Schmetterling

»So, Schätzelein, dann mal viel Spaß!«, zwitscherte meine Mutter. »Ich hol dich in zwei Stunden wieder ab!« Sie schubste mich mit einer Hand in den Raum, winkte kurz mit der anderen und schloss die Tür hinter sich.

Jetzt war ich allein mit der Flöten-Oma und ihren zwei doofen Untergebenen. Es handelte sich um ein Mädchen und einen Jungen, ungefähr in meinem Alter.

Der Junge hatte Sommersprossen, eine Brille und Segelohren. Er trug einen Ringelpullover und war zehn Zentimeter größer als ich, wozu allerdings nicht viel gehört. Das Mädchen hatte etwas Asiatisches. Zwischen den Schneidezähnen lugte eine sehr große Lücke hervor, was ziemlich niedlich aussah. Das war mir aber egal. Ich wollte sie sowieso nicht näher kennenlernen. Sie trug einen Haarschnitt wie einen schwarzen Ritterhelm – und Kniestrümpfe mit

riesigen rosa Punkten darauf. Das wiederum ließ eine Alarmglocke in mir klingeln. Dunkel gekleidetes kleines Mädchen mit komischen Kniestrümpfen?

Scheinbar erkannte sie mich jetzt auch, denn sie wich einen Schritt zurück, ballte die Fäuste und ... fauchte.

»Oh, ihr kennt euch bereits? Wie schön!«, freute sich die Flötenlehrerin.

»Nicht wirklich«, murmelte ich und dachte an unsere katastrophale Begegnung mit dem Fahrrad gestern. Aua.

Fräulein Kniffke klatschte in die Hände und drückte mich sanft auf einen kleinen Holzstuhl. »Dann stelle ich euch am besten mal vor! Das hier«, sie zeigte auf den Jungen, »ist Tim. Tim spielt schon seit dem Kindergarten Blockflöte und ist jetzt bald das siebte Jahr bei mir.«

Tim nickte stumm. Der war da wohl auch noch stolz drauf.

Fräulein Kniffke deutete auf das Mädchen mit dem Ritterhaar. »Maxi ist noch nicht ganz so lange bei mir, weil sie ursprünglich mit Klavier angefangen hat. Aber dann hat sie sich aus privaten Gründen entschieden, lieber hierherzukommen.«

Vom Klavier zur Blockflöte also, aus privaten Gründen. Aha. Nicht, dass ich mir viel aus Klavieren machte, aber was für ein Rückschritt! Das war ja wohl un-



gefähr so, als ob man zuerst den Führerschein macht und dann erst laufen lernt. Die arme Nuss.

»Du hast noch einiges zu lernen«, sagte Maxi geringschätzig. Sie nahm wieder eine entspannte Haltung an. »Vor allem Fahrradfahren. Aber trotzdem gut, dass du gekommen bist.«

Komische Bemerkung. Das klang ja fast so, als hätte sie auf mich gewartet. Bestimmt wollte sie mich veräppeln, aber das war ich schon von der Schule gewöhnt. So etwas sagen Schüler eben zueinander, wenn ein Lehrer zuhört. In Wirklichkeit hieß *Gut, dass du gekommen bist* vermutlich so viel wie *Verpiss dich schnell wieder, wir finden es hier zu zweit schon scheiße genug*.

»Ja, V...verstärkung is' s...s...super«, ergänzte Tim.

Verstärkung? Zum Flötespielen? Dabei wusste doch jeder Mensch mit Ohren, dass sich drei Blockflöten noch viel schlimmer anhören als zwei Blockflöten. Dieser Tim war ein genauso guter Schauspieler wie Maxi. Jetzt würde er sicher gleich loslabern, wie viel ihm der Flötenunterricht im Alltag bringen würde. Dass er endlich wo dazugehörte und er sich immer schon auf die Stunden freue und dass sich seither sogar seine Körperspannung, seine Nahrungsmittelunverträglichkeiten, seine Pickel auf der Nase und natürlich seine Schulnoten verbessert hätten. Ich verdrehte schon im Voraus die Augen, aber Tim sagte nichts mehr.

Dafür stupste mich Fräulein Kniffke an. Sie stach mir mit ihrem superspitzen, weiß lackierten Zeigefingernagel in die Schulter. Autsch! Ich hätte fast aufgeschrien. Aber man kann sich ja schlecht beschweren, wenn einen eine Oma anstupst.

»Und du, Arthur? Magst du uns nicht ein bisschen was von dir erzählen?«

Kurz dachte ich ernsthaft darüber nach. Aber dann schauten mich die beiden Flötendoofbacken so komisch an, dass bei mir gleich die Alarmglocken klingelten. Sie hatten nämlich keine Schülergesichter. Ein anständiger Schüler schaut normalerweise wie einer von diesen Pokerspielern im Fernsehen. Ein bisschen gelangweilt, aber nicht so, dass es die Lehrkraft als Beleidigung auffassen könnte. Ein bisschen interessiert auch, manchmal, im Lieblingsfach, aber nicht so, dass es nach Streber aussieht. Ein normaler Schüler schaut möglichst cool.

Diese beiden hier, dieser Tim und diese Maxi, die schauten nicht cool. Die schauten so, als wäre ich ein seltener Schmetterling. Als ob sie sich wirklich für mich interessieren würden. Und das konnte ich gar nicht leiden. Ich wollte einfach nur meine Ruhe haben. Und vielleicht Karate lernen. So in drei, vier Monaten. Wenn ich mich in der neuen Stadt etwas eingewöhnt hatte.

»Ach, sparen wir uns das blöde Getue doch ein-



fach«, sagte ich und verschränkte die Arme. Der Stuhl war unbequem. »In Wirklichkeit bin ich euch doch egal, und ihr mir auch. Meine Mutter hat mich hierhergeschickt. Sie glaubt, dass Musik schlau macht und dass ich hier neue Freunde finden kann, und ich will sie nicht enttäuschen. Aber ganz ehrlich: Ich finde mich schon schlau genug, und ich brauche auch

keine neuen Freunde. Und Sie«, ich deutete auf das Fräulein, »Sie brauchen wahrscheinlich das Geld, das meine Mutter hier zahlt. Das heißt, wenn sie mich fest für diesen Quark anmeldet. Und wisst ihr was? Das soll sie ruhig machen. Mich anmelden. Dann hat sie nämlich ein ruhiges Gewissen, weil sie ihrem armen Scheidungssohn was Gutes tut, und ich habe eine entspannte Mama und kann den Rest der Woche chillen. Klingt nach 'ner Win-Win-Situation für uns alle, oder?«

Ich guckte in die Runde. Keiner sagte etwas. Zufrieden fuhr ich fort.

»Das heißt aber noch lange nicht, dass ich bei dem Musik-Kram mitmachen werde. Ihr könnt euch von mir aus ruhig einen abflöten, wozu gibt es Kopfhörer?! Ich werde in der Zwischenzeit was lesen. Oder Hörbücher hören. Hausaufgaben nachholen,



was weiß ich. Aber lasst mich einfach in Ruhe mit eurem Flötenunterricht, das ist das Beste für uns alle.«

Okay, normalerweise mache ich keine so gemeinen Ansagen. Aber zu meiner Entschuldigung muss ich sagen, dass ich an diesem Samstag besonders unausgeschlafen und schlecht gelaunt war. Denn in der Nacht hatte ich wieder meinen üblichen Albtraum gehabt. Seit ich mich erinnern kann, habe ich diesen Albtraum. Jede Nacht den gleichen. Aber diesmal war er länger und intensiver gewesen als sonst.

Ich erwache auf dem Teppichboden in einem langen Flur. Der Flur ist schummrig beleuchtet, man sieht gar nicht, wo er hinführt. Er hat keine Fenster. Dafür gehen jede Menge Türen von ihm ab. Unendlich viele Türen in allen Größen, Farben und Zuständen. Manche sehen aus wie normale Zimmertüren, manche eher wie Scheunentore, manche wie Palastpforten. Manche bestehen nur aus Vorhängen, andere aus Glas. Es gibt Falltüren, Gittertüren, gigantische Schiebetüren, die groß genug für einen Lastwagen wären, und winzige Luken, durch die ich nur kriechend hindurchpasse. Grasbewachsene Erdlöcher, gemauerte Tunnel, Höhleneingänge voller Spinnweben. Manchmal hängt anstelle der Tür nur ein Seil über dem Boden, und manchmal muss ich einen Baumstamm oder eine Steinplatte wegrollen, um daran vorbeizukommen.

In jeder Nacht probiere ich eine neue Tür aus. Ich habe

wahrscheinlich schon Hunderte, nein Tausende, von diesen Türen durchprobiert, aber ich finde immer wieder eine, die mir völlig unbekannt vorkommt.

Im Grunde ist es auch egal, wie ich mich entscheide. Denn danach passiert immer das Gleiche: Hinter der Tür komme ich in einen runden Raum ohne Fenster, und sobald ich mich umdrehe, ist die Tür verschwunden. Schon weiß ich nicht mehr, wo oben und wo unten ist. Die Wände sind weiß und weich wie Watte, und sie kommen immer näher. Von allen Seiten. Da kann ich strampeln, schreien, boxen oder einfach stillhalten – die Wattewände hüllen mich bald komplett ein. Bis ich nichts mehr höre und sehe.

Und dann fangen die Wurzeln an zu wachsen. Erst sind es nur ganz feine weiße Fäden. Dünn und klebrig legen sie sich auf meine Haut. Es kitzelt. Sie werden aber schnell kräftiger und beginnen zu jucken. Ich versuche sie abzureißen, bin aber nicht schnell genug. Selbst wenn ich mich noch frei bewegen könnte, käme ich gar nicht hinterher mit dem Abreißen. Die Wurzeln umschlingen mich wie Schlangen, sie drücken und piksen und würgen mich, sie wachsen mir unaufhaltsam in Mund und Ohren und Nase und kriechen sogar unter meine Augenlider ...

An dieser Stelle wache ich normalerweise auf. Wenn ich Glück habe, schon ein bisschen vorher. Bevor die Wurzeln in meine Ohren kriechen, weil das der unangenehmste Teil ist. Ich schwitze und keuche und

stramble im Kampf mit der Watte und den Wurzeln oft meine Decke weg.

In so einem Moment zu meinen Eltern zu gehen, bringt nichts. Das habe ich schon früh aufgegeben. Ich habe meine eigene Beruhigungsstrategie entwickelt: Ab ins Bad, Gesicht mit kaltem Wasser waschen, dreimal mit geschlossenen Augen tief durchatmen. Dann kann ich wieder ins Bett gehen und versuchen, einzuschlafen. Denn das Gute am Türen-Traum ist, dass ich ihn nur einmal pro Nacht habe. Gleich am Anfang. Die Träume danach sind harmlos. Man könnte fast sagen, langweilig. Der Rest der Nacht ist also geritzt. Der Tag darauf auch so einigermaßen. Bis es wieder dunkel wird und Bettgehzeit ist ... Und da bin ich dann dran. Denn kein Zwölfjähriger auf dieser Welt kommt länger als vierundzwanzig Stunden ohne Schlaf aus. Hab ich alles schon probiert.

Genauso wie die vielen Tausend verschiedenen Türen.

Da muss ich durch.



Spiel mir das Lied von den Entchen

Das Fräulein Kniffke hörte meine Ansage natürlich nicht so gerne. Klar. Kein Lehrer mag es, wenn man ihm sagt, dass er eben auch nur wegen des Geldes ein Lehrer ist und nicht aus purer Liebe zu Kindern. Dabei ist es die Wahrheit. Ich habe noch nie einen getroffen, der umsonst arbeitet. Und wenn man dem Lehrer das einmal sagt, ist er beleidigt und lässt einen für den Rest des Schuljahres normalerweise in Ruhe. Das mache ich immer so. Hat sich bewährt.

Wobei Fräulein Kniffke doch etwas anders reagierte als die anderen Lehrer. Sie hob nur kurz die Augenbrauen, schmunzelte aber weiterhin unbeirrt vor sich hin.

»Also, Arthur«, fing sie an. »Du denkst wahrscheinlich, wir seien eine ganz normale Blockflötengruppe. Du denkst, wir kämen hierher, um zusammen im Kreis zu sitzen und *Alle meine Entchen* zu spielen.«

Sie schaute mich auffordernd an. Ich zuckte nur

müde mit den Schultern und schaute weg. Ich wollte nicht auffordernd angeschaut werden. Ich wollte überhaupt nicht hier sein. Doch es wurde noch schlimmer. Denn als ich – zufällig! – wieder zurückschaute, blickten mich auch Tim und Maxi auffordernd an. In ihren Mienen glaubte ich zu allem Überfluss eine Spur Mitleid zu erkennen. Maxis Blick wanderte hinunter zu meinen geballten Fäusten. Ich hörte auf, mir selbst die Daumen zu zerquetschen, und tat so, als ob ich mir nur die Jeans zurechtzupfen wollte.

Auf Fräulein Kniffkes Kopf zitterte der schmutzige Schneeball aus grauen Haaren. Sah lustig aus. Sie ließ nicht locker. »Du hängst ja in deinem Stuhl wie ein Schluck Wasser in der Kurve. Höchste Zeit, dass du ein wenig aus dir herausgehst. So kämpft es sich nämlich schlecht.«

Ich hörte jetzt doch mit einem halben Ohr hin. Hatte sie gerade was von Kämpfen gesagt? Bestimmt eine Verwechslung. Sie meinte natürlich Flöten. Natürlich meinte sie Flöten. Sie hatte sagen wollen: *So flötet es sich aber schlecht. Oder?*

»Vielleicht hilft dir ein bisschen Bewegung auf die Sprünge. Steh doch mal auf und zeig uns, wie du kämpfst!«

Da, sie hatte es schon wieder gesagt! Diesmal hatte ich mich nicht verhört. Vorsichtshalber fragte ich nach. »Ich soll aufstehen und ... und kämpfen?«